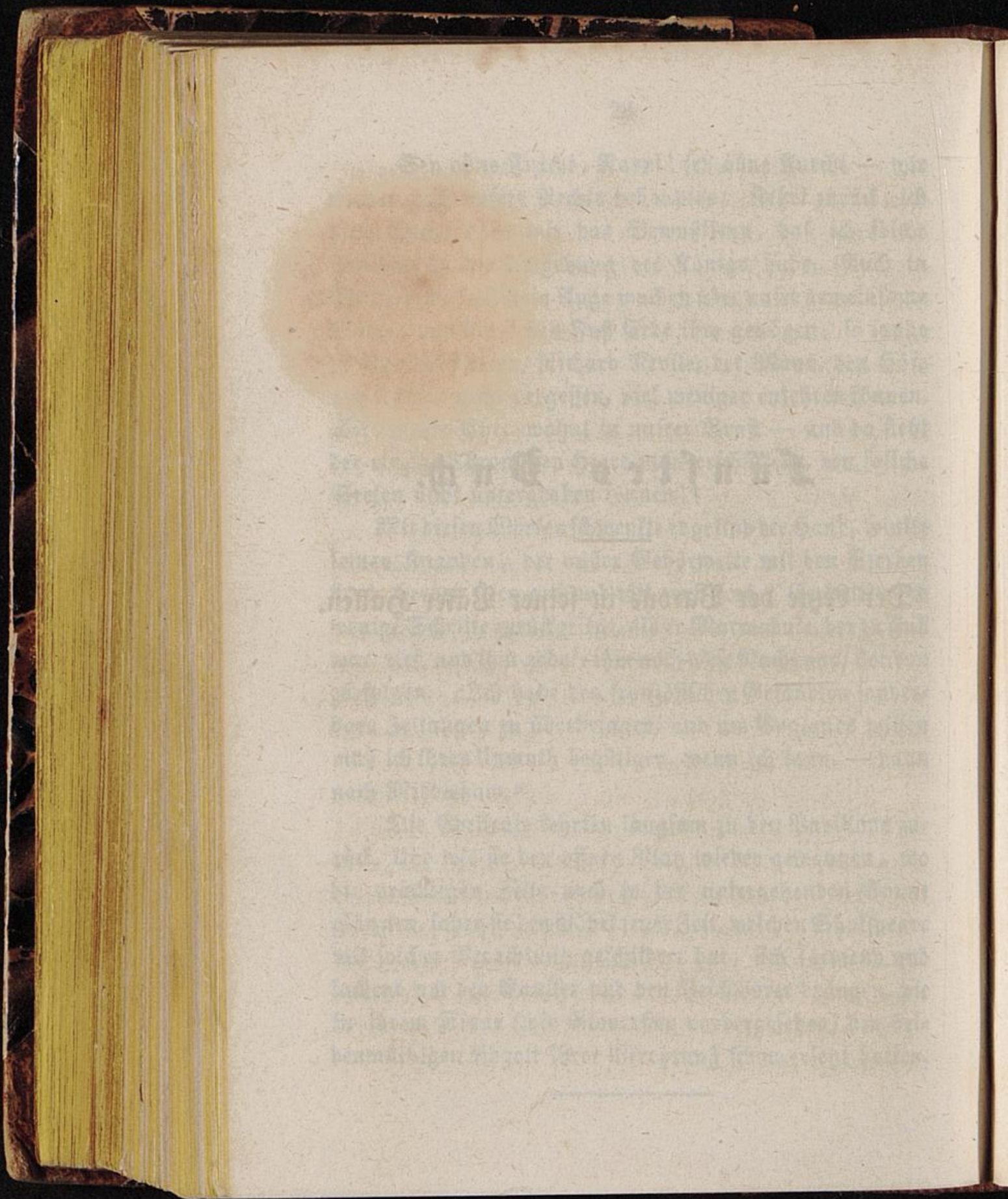


Fünftes Buch.

Der Letzte der Barone in seiner Väter Hallen.



Erstes Kapitel.

Das ländliche England im Mittelalter — Edle Gäste suchen
das Schloß Middleham auf.

Der Herbst war auf den Sommer, der Winter auf den Herbst gefolgt, und der Frühling von 1468 überzog England mit seinem Grün, als man eine stattliche Cavalcade langsam, gegen das Ende des Tages, einen langen, in Absätzen ansteigenden Berg hinaufziehen sah. Sehr verschieden in der That von der Ansicht, welche diese Gegend jetzt darbietet, war die Landschaft, die um sie her lag, in den lächelnden Strahlen der im Westen untergehenden Sonne gebadet. In einem Thale links, auf welches man eine volle Aussicht hatte von der steilen Straße aus (wo jetzt in tausend Fabriken der Lärm des Gewerbes tobt und schwirrt), lag gerade gegenüber ein lang gedehntes, abgelegenes Dorf. Die Häuser, wenn man sie so nennen durfte, waren ganz aus Holz gebaut, und zwar von der zerstörllichsten Gattung — von Weiden, Sahlweiden, Ulmen und Pflaumenbäumen. Nicht Eines

konnte sich eines Kamines rühmen, sondern der Rauch des einzigen Feuers in jedem entsandte, nachdem er die Atmosphäre innen gehörig verdunkelt hatte, seinen Ueberschuß in gemächlichen Stößen durch eine cirkelförmige Oeffnung im Dach. In der That herrschte in den Provinzen lang ein Vorurtheil gegen Kamine! Der Rauch ward als wohlthätig für Haus und Bewohner betrachtet; das erstere, dachte man, durchwürze er, und die letzteren schütze er gegen „Rheumatismen, Katarrhe und Schnupfen.“* Auch besaß keine dieser Wohnungen die üppige Behaglichkeit von Glasfenstern, und der Ersatz dafür waren Läden oder Gitterwerk, — selbst im Hause des Freisäßen, das stattdich über die andern sich erhob, umgeben von Scheunen und Schuppen. Und doch würden wir sehr irren, wenn wir uns einbildeten, diese Mängel seyen ein Maßstab für den Zustand der arbeitenden Classen im Allgemeinen gewesen. Weit besser war damals der Arbeiter, wenn er Beschäftigung hatte, daran, als jetzt. Die Löhne waren ungemein hoch, die Nahrungsmittel äußerst wohlfeil,** und unser mütterliches Land ernährte reichlich seine Kinder.

* Worte Hollinshed's.

** Vergl. Hallam's Mittelalter Kap. XX. Abschn. 2. Auch Hollinshed B. XI. Kap. 12. erzählt von dem Erstaunen der Spanier, zu der Königin Mary Zeit, als sie sahen, welche reichliche Kost in so ärmlichen Hütten üblich war, und meldet, daß Einer der Spanier geäußert habe: „Diese Engländer bauen ihre Häuser von Pfählen und Roth, aber sie schmausen insgemein so köstlich als der König!“

Auf dem grünen Rasen vor dem Dorfe (jetzt ekelhaft und dampfend von der schmutzigen Bevölkerung, welche der Handel und Verkehr heranzieht — den Opfern wie den bewegenden Rädern der modernen Welt) waren Jung und Alt versammelt; denn es war ein Feiertag Abend, und die herben Puritaner waren noch nicht aufgestanden, um das Antlitz der Freude zu versäuern. Gut gekleidet in Wämsern von Leder oder auch von grobem Tuch, wetteiferten die jungen Bauern mit einander im Ringen und im Wurfspiel; während das lustige Gelächter der Mädchen, in ihren buntfarbigen Miedern und mit Bändern durchflochtenen Haaren häufig und fröhlich aus Ohr der Cavalkade schlug. Auf einer sanften Anhöhe jenseits des Dorfes, halb versteckt von Bäumen, an welchen das erste Grün des Lenzes knospete, erhoben sich, wo jetzt um den Branntweinladen die wilden und fränklichen Kinder der harten Mühsal und des Mißvergnügens sich drängen, die ehrwürdigen Mauern eines Klosters, und der Ton seiner schweren Glocke schwebte süß und fern über die idyllische Landschaft hin. Rechts von der Straße, wo jetzt das nüchterne Versammlungshaus steht, war eine jener kleinen Kapellen, die man so häufig in Italien findet, mit einem grell bemalten Bild der heiligen Jungfrau, und davor hielt jedes Mitglied der Cavalkade einen Augenblick, um sich zu bekreuzen und ein Ave zu murmeln. Weiter hin, zur rechten Hand, erstreckten sich große Züge Waldbland, unterbrochen von Streifen von Waldbegrund, worauf zahlreiche Heerden grasten, nebst Pferden, noch nicht an Gebiß

und Sattel gewöhnt, welche wieherten und schnaubten, als sie ihre civilisirteren Brüder, welche auf der Straße daher schritten, witterten.

An der Spitze der Cavalkade ritten zwei, allem Anschein nach Bornehmere als die Uebrigen. Der Eine klein und fein gebaut, seine langen Haare über die Schultern wallend; der Andere, obwohl noch jung, viele Jahre älter; sein klerikalischer Beruf ward angedeutet durch die Abwesenheit aller Liebes- und Schmachtlöcken, wofür jedoch ein glänzender, krauser Bart, mit der größten Sorgfalt gestutzt und gepflegt, ein Ersatz war. Aber der Anzug des Geistlichen entsprach so wenig als nur immer möglich unsern modernen Begriffen von dem, was sich für die Kirche geziemt; sein Tunika und Oberrock, von schöner Ambrafarbe, stachen hübsch ab gegen die klare Dunkelheit seiner Gesichtsfarbe; seine gespitzten oder Schnabelschuhe, wie man sie nannte, waren bis fast ans Knie heraufgebogen; die Spangen und Schnallen seines Anzugs waren von Gold, mit Edelsteinen eingelegt; und die Schabracken seines sehr kraftvollen Pferdes waren mit goldnen Frangen eingefast. Neben seinem Pferd her lief ein großer Windhund, auf den er von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Blick warf. Hinter diesen ritten zwei Gentlemen, deren goldne Sporen sie als Ritter bezeichneten; und dann folgte ein langer Zug von Knappen und Pagen, reich gekleidet und geschmückt, meist das Abzeichen der Neviles, den Stier, an sich tragend; obwohl zwischen- durch unter der Gefolgschaft auch der grimmige Oberkopf

zu sehen war, welchen Richard von Gloucester, in Kraft seines Herzogthums, zu seinem Abzeichen gewählt hatte.

„Nein, süßer Prinz,“ sagte der Geistliche, „ich bitte Dich zu erwägen, daß ein Windhund viel Mehr vom Gentleman an sich hat, als irgend eine andere Spezies vom Hundegeschlecht. Betrachte nur die stattliche, und doch zarte Gestrecktheit der Glieder — seinen glatten Balg — sein lebhaftes Auge — seinen stolzen Hals!“

„Das sind nur Neußerlichkeiten, mein edler Freund. Wird der Windhund den Löwen anpacken, wie unser Bullenbeißer thut? Der wahre Charakter des Gentilhomme ist, keine Furcht zu kennen, und allen Gefahren zum Troß dem Feind nach der Kehle zu springen; daher ich die Erhabenheit und den Vorzug des Bullenbeißers vor seinem ganzen Geschlecht behaupte, wenn auch Andere eine hübschere Haut und einen schöneren Kopf haben mögen. Genug von solchen Dingen, Erzbischof; wir nähern uns Middleham.“

„Gott sey dafür gepriesen!“ sagte der Erzbischof andächtig, „denn ich spüre Hunger; aber, die Wahrheit zu sagen, mein Koch in More überbietet weit, was wir am Tische meines Bruders zu finden hoffen dürfen. Er hat einige Fehler, unser Warwick! Hastig und rücksichtslos hat er nicht genug bedacht, wie viel Gutes er genießen könnte, und mancher arme Abt hat ein leckereres Mahl auf seinem bescheidenen Tische!“

„Oh, George Neville! Wer, der Dich von Hunden und Zwischengerichten schwätzen hörte, würde in Dir den

Lord Kanzler von England erkennen — den gelehrtesten Würdeträger der Kirche — den feinsten Staatsmann?“

„Und oh! Richard Plantagenet!“ entgegnete der Erzbischof, den gezierten und süßlichen Ton aufgebend, den er für gewöhnlich, wie die Stutzer und Gecken jener Zeit, annahm, „Wer, der Dich von Demuth und Frömmigkeit schwätzen hörte, würde das rücksichtsloseste Herz und den festesten Ehrgeiz in Dir erkennen, die je Gott einem Prinzen gab?“

Richard fuhr zusammen bei diesen Worten und sein Auge sprühte Feuer, als er dem scharfen, kaltblütigen Blick des Prälaten begegnete.

„Wahrlich, Euer Gnaden thut mir Unrecht,“ sagte er, an seiner Lippe nagend; „oder vielmehr sollte ich nicht sagen, thut mir Unrecht, sondern: schmeichelt; denn Rücksichtslosigkeit und Ehrgeiz sind keine Fehler in eines Nevile's Augen.“

„Gut geantwortet, mein königlicher Sohn,“ sagte der Erzbischof lachend; „aber laß uns offen gegen einander seyn. Du hast mich berebet, Dich als Mittelsmann zu Lord Warwick zu begleiten; die Provinzen im Norden sind unruhig; die Ränke Margarethens von Anjou sind ohne Rast thätig; der König erntet, was er am Hofe von Frankreich gesäet hat; und, wie Warwick vorher gesagt, die Ausfendlinge und das Gold Ludwigs XI. sind immerdar geschäftig gegen seinen Thron; die großen Barone sind verstimmt und unzufrieden, und unser Oberherr König Edward steht endlich ein, daß, wenn der Graf von

Warwick nicht in seinen Rath zurückkehrt, das erste Schmettern einer feindlichen Trompete ihn vom Throne stürzen kann. Gut, ich begleite Dich; mein Schicksal ist mit dem Vorks verwoben, und mein Vorthail und meine Loyalität gehen Hand in Hand. Sey Du eben so offen gegen mich. Hast Du bei dieser Sendung kein anderes Interesse zu fördern im Auge, als das der öffentlichen Wohlfahrt?"

"Du vergißt, daß die Lady Isabel zärtlich geliebt wird von Clarence, und daß ich gerne alle Hindernisse aus dem Wege räumen möchte, die seiner ehelichen Beglückung im Wege stehen. Aber dort erheben sich die Thürme von Middleham. Geliebte Mauern, die meine Kindheit beschirmten! und bei St. Paul, ein edles Gebäude, das einem Heer widerstehen, wie ein Heer fassen könnte!"

Während so der Prinz und der Erzbischof sich besprachen, schritt der Graf von Warwick, nachsinnend und allein, langsam auf der hohen Terrasse auf und ab, welche die Sinnen seiner äußern Festungswerke befränzend verband.

Umsonst hatte dieser rastlose und gewaltige Geist in der Zurückgezogenheit Befriedigung gesucht. Von seiner Kindheit an erzogen und geschult für ein thätiges Leben — gewohnt mit seinem Winke die Menschen so oder so zu bewegen und zu lenken — war er jetzt das erste und einzige Mal plötzlich, in der Vollkraft seines Lebens, in der Blüthezeit seines Ruhmes, in einen Zustand von Unthätigkeit versetzt, der nur dazu diente, die ungestümen

und gefährlichen Leidenschaften, welchen jeder Ausweg und Ableitung fehlte, noch höher anschwellen zu machen.

Der Staatsmann der neuern Zeit hat wenigstens Nahrung für seinen Geist in der Literatur, wenn er außer Thätigkeit gesetzt ist; aber bei allen seinen Talenten, und so gründlich gebildet sein Geist war für das Lager, den Rath und die Regierung des Staats, kümmerte sich doch der große Graf um Nichts von Büchergelehrsamkeit und Wissen, abgerechnet ein paar rohe Balladen, deren Gegenstand Carl der Große oder Rollo war. Die Jagdübungen, welche in seiner frühern Jugend seine Mußestunden ausfüllten, waren ihm, der aus einer so gewaltigen Laufbahn plötzlich herausgedrängt worden war, schaal und überdrüssig geworden. Sein Hund lag müßig zu seinen Füßen, sein Falke hatte Feiertag auf seiner Stange, sein Spaßmacher war an den Pagentisch verbannt. — So war die Ruhe dieses großen, nicht wissenschaftlich gebildeten Geistes! Aber während so sein Geist herausgerissen und abgesperrt war von seiner natürlichen Sphäre, trug Alles dazu bei, Lord Warwicks Hauptschwäche: seinen Stolz, zu hegen und zu nähren. Der undankbare Edward mochte ihn vergessen; aber der König schien mit diesem Vergessenen Warwicks ganz allein dazustehen. Die mächtigsten Peers, die berühmtesten Ritter drängten sich zu des Grafen Halle. Middleham — nicht Windsor, noch Shene, noch Westminster, noch der Tower — schien der Hof Englands zu seyn. Wie der Letzte der Barone auf seiner Terrasse hin und her schritt, da erstreckten sich, so

weit sein Auge reichte, seine weiten Besitzungen, übersät mit Dörfern und Städten und Schlössern, wimmelnd von seinen Dienstmännern. Das ganze Land schien in Trauer über seine Entfernung. Der Name Warwicks war in Aller Mund, und keine Gruppe versammelte sich auf dem Marktplatz oder in der Schenke, ohne daß der Minstrel, der eine Ballade zur Verherrlichung des wackern Grafen vorzutragen hatte, eine begeisterte, hingerissene Zuhörerschaft gefunden hätte.

„Und ist der Strom meines Lebens,“ murmelte Warwick, „zu diesem stehenden Sumpf eingetrocknet! Glückliche der Mann, der nie erfahren hat, was es heißt, den Ruhm zu kosten — ihn besitzen ist ein Fegfeuer, ihn entbehren — eine Hölle!“

In dieß düstre Selbstgespräch versunken hörte er nicht den leichten Schritt, der sich an seine Seite stahl, bis ein zärtlicher Arm ihn umschlang, und ein Antlitz, in welchem eine sanfte Gemüthsart und ein reiner Sinn alle Blüthe der Jugend nur zur reifen Frauenschönheit verklärt hatten, lächelnd zu ihm empor schaute.

„Mein Herr — mein Richard,“ sagte die Gräfin, „warum schlichest Du dich so unfreundlich von mir fort? Ist denn, ach! eine Zeit gekommen, wo Du mich nicht würdig hältst, Deine Gedanken zu theilen, oder Dich in Deinen Unruhen und Sorgen zu erheitern?“

„Zärtliche! nein!“ sagte Warwick, die noch leichte, obwohl gerundete Gestalt näher an seine Brust ziehend. „Neunzehn Jahre bist Du mir ein treu ergebenes und

liebendes Weib gewesen. Du warest ein Kind an unserm Hochzeitstage, m'amie, und ich nur erst ein bartloser Jüngling; aber doch schon weise genug war ich damals, auf den ersten Blick in Deine blauen Augen zu sehen, daß ein größerer Schatz in Deinem Herzen liege, als in all den Herrschaften, die Deine Hand mir zubrachte."

"Mein Richard!" flüsterte die Gräfin, und die Thränen ihrer dankbaren Wonne fielen auf die Hand, die sie küßte.

"Ja, laß uns jene frühen, süßen Tage zurückrufen," fuhr Warwick fort, mit einer Zärtlichkeit in Stimme und Wesen, worüber sich Viele hätten wundern können, uneingedenk, daß Zärtlichkeit beinahe immer ein Element eines so eigenthümlich männlichen Charakters ist, — „ja, setzen wir uns hier unter diese breitästige Ulme, und stellen uns vor, unsre Jugend sey uns wiedergekehrt. Denn wahrhaftig, m'amie, Nichts im Leben ist mir je so schön gewesen als jene Tage, wo wir Hand in Hand an seiner Schwelle standen, und ein Knabe von Bräutigam und ein Kind von Braut, wie wir damals waren, von dem künftigen Morgen sprachen."

"Ach, Richard, schon in jenen Tagen quälte manchmal Dein Ehrgeiz meine Fraueneitelkeit, und zeigte mir, daß ich einem so gewaltigen Herzen nie Alles in Allem würde seyn können."

"Ehrgeiz! Nein, Du irrst Dich — Montagu ist ehrgeizig, ich bloß stolz. Montagu sucht immer höher hinaufzukommen, als er ist; ich nehme nur das Recht in Anspruch, das zu bleiben was ich bin und gewesen bin;

und mein Stolz, süßes Weib, ist ein Theil meiner Liebe zu Dir. Dein Titel, Erbin von Warwick, ist es, den ich trage, nicht den meines Vaters; Dein Abzeichen, nicht das der Neviles, habe ich zum Symbol meiner Macht gewählt. Wahrlich, Schande meiner Ritterschaft, wenn die schönste Dame in England nicht meinen Stolz rechtfertigen könnte! Ach, belle amie, warum haben wir nicht einen Sohn?"

„Weil, mein edler Herr,“ sagte die Gräfin mit einem schalkhaften, aber halb schwermüthigen Lächeln, „weil der Stolz oder Ehrgeiz — nenn' es wie Du willst — den Du so galant rechtfertigst, zu unersättlich und schrankenlos werden würde, wenn Du einen männlichen Erben Deiner Größe vor Dir sähest; und Gott warnt Dich vielleicht, daß — Du magst Dich ausbreiten und wachsen wie Du willst, ja, bis die Hälfte unsers Vaterlandes wie die Herrschaft und das Gut Eines Mannes wird — daß doch Alles von den Beauchamps und Neviles an neue Häuser fallen muß; Dein Ruhm zwar bleibt ein ewiges Erbe, aber nur für Dein Land — Deine Herrschaften und Deine Reichthümer zerfließen in die Mitgift einer Tochter.“

„Benigstens hat kein König Töchter mit solcher Mitgift,“ antwortete Warwick; „und obgleich ich für mich selbst die harte Dienstbarkeit eines Thrones verschmähe, dennoch, wenn der Erguß unsres Blutes in andre Ströme übergehen muß — in keinen geringern als in den Adern von königlichem Geblüt soll er sich verlieren.“ Er schwieg

einen Augenblick und fuhr mit einem Seufzer fort:
 „Wollte Gott, daß Clarence Isabellens würdiger wäre!“

„Nein,“ sagte die Gräfin sanft, „er liebt sie wie sie es verdient. Er ist hübsch, tapfer, einnehmend und gelehrt.“

„Die Pest über dieß Gelehrtsen — es macht der Männer Geist fränklich und weibisch!“ rief Warwick verb. „Vielleicht ist es seine Gelehrsamkeit, der ich zu danken habe für George von Clarence's Furcht und Zweifel und Berechnungen und Bedenklichkeiten. Sein Bruder untersagt ihm die Heirath mit irgend einem englischen Fräulein. denn Edward wagt nicht geradezu auszusprechen, was allein er fürchtet. Seine Briefe brennen von Liebe und seine Handlungen frösteln von Zweifel. So hab' ich Dich nicht geliebt, mein süßes Herz. Bei allen Heiligen im Kalender, hätte Heinrich der Fünfte, oder der Löwe Richard sich aus dem Grabe aufgerafft, um mir Deine Hand zu wehren, es hätte mich nur zum noch heißeren Liebhaber gemacht! Wie dem sey, Clarence soll sich entscheiden, ehe der Mondwechsel vorüber ist, und ohne Isabellens Thränen und Dein Flehen hätte meines Vaters Enkelin nicht so lange auf das Kommen eines so zögernden Bewerbers warten dürfen. Aber steh da, unsere Lieblinge! Anna hat Deine Augen, m'amie; und sie wächst mir mit jedem Tage mehr ins Herz, weil sie täglich mehr Dir ähnlich wird.“

Während er so sprach, kamen die schönen Schwestern leicht und fröhlich die Terrasse daher geschritten; der

Arm der stattlicheren Isabel war um Anna's schlankerem Leib geschlungen, und wie sie so in dieser zarten Umschlungenheit mit gewandten hüpfenden Schritten dahergeschwebt kamen, da war es eine Mischung von Schönheiten kontrastirender Art, wie man sie nicht leicht glücklicher sieht. Die Monate, welche verstrichen waren, seit die Schwestern zuerst dem Leser sich darstellten, hatten Wenig verändert an der prächtigen und strahlenden Lieblichkeit Isabellens, aber die Anziehungskraft und den Reiz Anna's zum Erstaunen erhöht. Ihre Gestalt war gerundeter, ihre Blüthe gereifter, und obgleich noch eine gewisse Schüchternheit und Verschämtheit sich kund gab in der Grazie ihrer Bewegungen und im Blick ihrer Taubenaugen: verliehen doch die ernstern Gedanken des erwachenden Weibes einen süßen Ausdruck von erwachtem Geist ihrem Antlitz, und jenen himmlischsten aller Reize, die rührende und bewusste Sittsamkeit dem scheuen aber zärtlichen Lächeln, und jenes Erröthen, das so kam und verschwand, so verschwand und kam, daß es das Herz mit einer Art lebhaften aber köstlichen Mitleids erfüllte mit einem Wesen, das sichlich so äußerst empfänglich war für jede freudige und schmerzliche Erregung und Rührung. Das Leben schien etwas zu Rauhes für eine so sanfte Natur, und wenn man sie ansah, so mußte man seufzen bei der Ahnung ihres möglichen Schicksals.

„Und was fuhr Euch hieher, Ihr Faulen?“ sagte der Graf, als Anna, ihre Schwester loslassend, sich liebevoll an ihn schmiegte, (denn es war immer ihre Gewohn-

heit, sich an Jemand anzuschmiegen,) während Isabel ihrer Mutter Hand küßte, und dann tief erröthend und mit gesenkten Augen vor ihren Eltern stand. „Was führt Euch hieher, die ich so kurz erst eifrig am Webestuhl beschäftigt verließ, am Helme Goliaths, meinen Helm vor Euch als Modell? Weib, Du bist zu tadeln — unser Staatszimmer wird die nächsten drei Generationen hindurch ohne Tapeten seyn, wenn Du duldest, daß diese roßigen Finger so müßig gehen dürfen.“

„Mein Vater,“ flüsterte Anna, „Gäste sind auf dem Wege hieher; eine edle Cavalkade; Ihr seht sie nicht von diesem Theile der Werke; aber von unserem Thurm aus war es hübsch zu sehen, wie ihre Federn und Banner in der untergehenden Sonne schimmerten!“

„Gäste!“ wiederholte der Graf; „nun, ist das eine so feltne Ehre, daß Euch das Herz darüber pochen muß wie Dorfmadchen an einem Feiertage? Ha, Isabel! sieh ihr Erröthen. Ist es endlich George von Clarence? Ist er es?“

„Wir sehen des Herzogs von Gloucester Abzeichen,“ flüsterte Anna, „und unsern Stier der Nevilles. Vielleicht, daß auch unser Vetter George —“

Hier ward sie unterbrochen durch den Ton von dem Horn des Thurmwärters, worauf einen Augenblick später das Krachen einer der Bombarden auf dem Schloßthurm folgte.

„Benigstens,“ sagte Warwick, und sein Antlitz leuchtete auf, „verkündigt dieß Signal die Ankunft von könig-

lichem Blute. Wir müssen es ehren, denn es ist unser eignes. Wir wollen gehen und unsere Gäste begrüßen — Eure Hand, Gräfin.“

Und ernst und schweigend, und in tiefen, aber nicht mehr in finstern Gedanken ging Warwick voran nach seiner Halle, gefolgt von den schönen Schwestern; und Wer, der dieß fürstliche Paar und diese lieblichen, strahlenden Kinder gesehen, hätte ahnen können, daß in dieser Stunde das Schicksal, indem es dem Grafen wieder versuchte, sich ins handelnde Leben zu stürzen, geschäftig an ihrem Verderben arbeitete!

Zweites Kapitel.

Berathungen und Erwägungen.

Die Lampe schimmerte durch das Fenster von Warwicks Zimmer um die ungewöhnliche Stunde der Mitternacht, und der Graf war noch in Gesprächen mit seinen Gästen vertieft. Der Erzbischof, welchen Edward, beunruhigt durch den Zustand des Landes und durch die Unzufriedenheit der Barone, mit Widerstreben zwar, beauftragt hatte, den Vermittler bei Warwick zu machen, war, wie wir früher schon gesagt, Einer jener Männer, wie sie der Kirche in jener frühern Zeit eigenthümlich waren. In dem Titel eines Erzbischofs von York lag so wenig als in dem eines Bischofs von Osnabrück, (welchen der königliche Sohn Georgs des Dritten, der verstorbene Herzog

von York, führte,) Etwas, das den Inhaber desselben abgehalten hätte, Heere anzuführen, Staaten zu lenken, oder dem Genuß zu leben. Aber unter der geckenhaften Puß- und Prachtliche George Nevile's, — diejenige auffallendere Eigenschaft, die ihn am meisten den Hofleuten vom Laienstand gleich stellte, war ein ächter Priester- und Kircheng Geist verborgen. Er hätte in spätern Zeiten einen trefflichen Jesuiten gegeben, und ohne Zweifel in seiner Zeit einen sehr glänzenden Papst. Seine Zwecke bei seiner jetzigen Sendung waren klar und augenfällig, jeder Bruch zwischen Warwick und dem König mußte nothwendig seine eigene Stellung erschüttern und schwächen, und die Macht seines Hauses war wesentlich für alle seine Absichten. Der Zweck Gloucesters bei seiner Vermittlung war weniger bestimmt ausgesprochen, aber nicht minder persönlich; indem er den Weg ebnete zu seines Bruders Vermählung mit Isabel, beseitigte er auch alle anscheinenden Hindernisse seiner eigenen Verbindung mit Anna. Und es ist wahrscheinlich, daß Richard, der, trotz aller seiner Laster doch keineswegs den Gefühlen der Neigung und Liebe unzugänglich war, wirklich seine frühere Spielgenossin geliebt haben mag, während doch daneben sein Ehrgeiz die Baronien berechnete, welche das Heirathsgut der Erbin schwellen, und seine unfruchtbare Herzogskrone vergolden würden. *

* Majerus, der flämische Chronist, den Bocke (Leben Richards III) anführt, erwähnt der frühen Neigung Richards für Anna. Sie waren als Kinder viel zusammen in Middleham.

„Gott weiß!“ sagte Warwick, als er sein Auge erhob von dem Papier mit der Handschrift des Königs, „es ist Euch, prinziplicher Vetter, und Dir, mein Bruder, wohl bekannt, wie innig ich König Edward geliebt habe; und der Mutter Milch überfließt mir das Herz, wenn ich diese freundlichen und gnädigen Worte lese, die er an seinen Diener zu richten geruht. Mein Blut ist rasch und übermäßig heiß, aber ein freundliches Wort von denen, die ich liebe, löscht viel Feuer aus. Dieweil er so in mich dringt, in seinen Rath zurückzukehren, will ich nicht so mürrisch seyn und mich sperren; aber, oh! Prinz Richard! ist es denn wirklich eine ausgemachte, nicht weiter in Ueberlegung zu ziehende Sache, daß Eure Schwester, Lady Margaretha, den Herzog von Burgund heirathen muß?“

„Warwick,“ erwiederte der Prinz, „Du weißt vielleicht, daß ich diese Allianz nie mit günstigen Augen betrachtet habe; daß, während Clarence dem Woodville den Helm trug, ich die Anwesenheit des Bastards nicht durch meine Theilnahme an den Feierlichkeiten gut hieß. Ich zog mir Edwards Zorn zu durch meine Weigerung, an seinem Hofe zu erscheinen, so lang der Graf de la Roche sein Gast war. Und daher könnt Ihr mir jetzt glauben, wenn ich sage, daß Edward, nachdem er, wenn auch übereilt, doch höchst feierlich und bindend sein Versprechen gegeben hat, doch für immer entehrt ist, wenn er den Vertrag bricht. Auch sind neue Umstände hinzugekommen, die das, was immer unehrenhaft wäre, auch noch gefährlich machen. Durch den Tod seines Vaters ist Charolois

Erbe des Diadems des Herzogs von Burgund geworden. Du kennst sein kriegerisches Temperament, und obwohl wir bei einem in England populären Kampfe keinen Feind zu fürchten brauchten, so weißt Du doch auch wohl, daß man keine Subsidien erheben könnte zum Kriege mit unserm nützlichsten Handelsverbündeten. Daher stehen wir Dich auf ernstlichste an, großmüthig das Vergangene zu verzeihen, die Versicherung Edwards von seiner Reue anzunehmen, und Deinen Gedanken das Wohl unsers gemeinsamen Vaterlandes, wie bisher immer, seyn zu lassen.“

„Ich darf auch noch beifügen,“ sagte der Erzbischof, welcher sah, wie sehr Warwick gerührt und besänftigt war — „daß unser huldvoller König mich ermächtigt zu erklären: wenn Ihr an das Steuer des Staates zurückkehrt, sollt Ihr, die Allianz mit Burgund allein ausgenommen, bei welcher sein verpfändetes Wort im Spiel ist, volle Freiheit haben, Bedingungen namhaft zu machen, und jede Gnade oder Macht zu verlangen, die ein Monarch verleihen kann.“

„Ich mache keine Bedingung namhaft, als meines Fürsten Vertrauen,“ sagte Warwick edelmüthig: „in diesem ist alles Uebrige gegeben, und zur Erwiederung dafür will ich das größte Opfer bringen, das meine Natur kennt oder sich zu denken vermag — ich will den mich begleitenden und beseelenden Dämon ertöden — ich will meinen Stolz beugen. Wenn Edward mich überzeugen kann, daß es für das Wohl Englands zuträglich ist, daß

seine Schwester sich mit meinem alten, bittern Feind vermähle, so will ich selbst seine Wahl ehrend anerkennen. Aber von diesem später. Genug jetzt, daß ich vergangenes Unrecht vergesse über der mir jetzt erwiesenen Gunst, und daß ich, gelte es Frieden oder Krieg, zurückkehre an die Seite des Mannes, den ich wie meinen Sohn liebte, ehe ich ihm als meinem König diene.“

Weder Richard noch der Erzbischof halten sich einer so leichten Ausöhnung versehen, denn Keiner von Beiden begriff ganz jene eigenthümliche Großmuth, welche oft einer heftigen und hastigen Gemüthsart innewohnt, und die so bereit ist zu verzeihen, als sie leicht beleidigt ist, — die, immer in Extremen sich bewegend, mit nichts Geringerem sich begnügt, als mit feurigem Angriff oder vertrauensvoller Großherzigkeit, und wo sie einmal über eine Beleidigung hinwegkommt, den Beleidiger auch noch zu verpflichten sucht. Und so, als nach einigen weiteren Gesprächen über den Zustand des Landes der Graf dem Herzog von Gloucester in sein Gemach leuchtete, sagte der junge Prinz nachsinnend zu sich selbst: „Macht der Ehrgeiz die Menschen dumm und blind? — oder kann Warwick glauben, Edward könne ihn je anders betrachten, denn als einen Mann, den man vernichten muß, sobald die Stunde reif ist?“

Gatesby, des Herzogs Kämmerer, war dienstthuend gegenwärtig, als der Herzog sich entkleidete. „Ein herrliches Schloß dieß!“ sagte der Herzog; „und inmitten

einer kriegerischen Bevölkerung gelegen — unter unsern Landsleuten von Vork.“

„Es wäre keine üble Zugabe zur Mitgift der Lady Isabel,“ sagte Gatesby mit seinem glatten, falschen Lächeln.

„Ich glaube eher, daß die Herrschaften von Salisbury (und das ist die Hauptsache) an die Lady Anna kommen,“ sagte Richard nachsinnend. „Nein, es wäre unvorsichtig von Edward, zu dulden, daß dieser feste Platz an den nächsten Erben seines Thrones fiele. Habt Ihr die Lady Anna ins Auge gefaßt? — ihre Schönheit ist unvergleichlich.“

„Wahrhaftig, Euer Hoheit,“ antwortete Gatesby, Nichts merkend; „die Lady Isabel scheint mir die Größere und Stattlichere.“

„Wenn des Mannes Vorzüge und des Weibes Schönheit nach der Elle gemessen werden, Gatesby, wird allerdings Anna weniger schön seyn als Isabel, und Richard ein Schwächling gegen Clarence. Deffnet das Fenster — meinen Schlafrock — gute Nacht Euch!“

Drittes Kapitel.

Die Schwestern.

Am nächsten Morgen, zu einer Stunde, wo die Schönheiten der Gegenwart in den ersten krankhaften Schlummen sinken, besprachen sich Isabel und Anna auf derselben

Terrasse, und nahe dem Platz, welcher am Tage zuvor Zeuge gewesen war von ihres Vaters brütenden Gedanken. Sie saßen auf einer rohen Bank in einer Ecke der Mauer, flankirt von einer niedrigen, schwerfälligen Bastei. Und über die Brustwehr mochten ihre Blicke hinschweifend ein treffliches Schauspiel genießen, denn auf einem sehr großen Platz, mit Sand und Sägespähnen bedeckt, innerhalb der umfassenden Grenzen des Schloßbereichs, waren die zahlreichen Ritter und Jünglinge, welche unter dem Grafen die Schule der Waffen und der Galanterie machen wollten, mit jenen kriegerischen Spielen und Uebungen beschäftigt, welche sonst in Abgang kamen, aber von dem Letzten der Barone königlich gehegt und aufrecht erhalten wurden. Da rannten Knaben von vierzehn Jahren, auf ihren kleinen Pferden, mit stumpfen Lanzen gegen einander. Da ritten die von etwas vorgerückteren Jahren, einander in einem Kreise folgend, nach dem Ring; manchmal, auf das Kommandowort eines Ritters, der bei Agincourt gefochten hatte, und der Lehrmeister bei diesen ritterlichen Studien war, in vollem Tagen von ihren Pferden springend, und sich wieder in den Sattel schwingend. Einige wenige grimmig aussehende alte Krieger saßen dabei, tadelnd oder belobend. Der Gewandteste unter den Jüngern war der Sohn des Lords Montagu, unter den Aelteren wurde der Name Marmaduke Neville am häufigsten mit Beifall gerufen. Wenn sich das Auge links wandte, so konnte man über die Brückenschanze Heerden von Ochsen einziehen sehen, um den gewaltigen

Anforderungen von Küche und Vorrathskammer zu genügen, und an einem kleinern Pförtchen erwartete ein dunkler Schwarm von Bettelmönchen und die hilfloseren Armen ihre täglichen Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Was brauchte man damals ein Armengesetz! Der Baron und der Abt machten das Kirchspiel aus! Aber nicht auf diese Weise von Reichtum und Herrlichkeit wandten sich die Augen der Mädchen — sie waren ihnen so gewohnt, daß sie keine Eitelkeit erweckten, keinen Stolz erregten.

Mit gesenkten Augen und schmollenden Lippen lauschte Isabel auf Anna's Silberstimme.

„Liebe Schwester, sey gerecht gegen Clarence. Er kann nicht offen seinem König und Bruder trozen. Glaube mir, er würde unsern Oheim und Vetter begleitet haben, hätte er nicht gedacht, ihre Vermittlung würde willkommener seyn, wenigstens dem König Edward, ohne seine Gegenwart.“

„Aber kein Brief — keine Zeile!“

„Weißt Du gewiß, Isabel, daß ihm wirklich auch nur der Besuch des Erzbischofs und seines Bruders bekannt geworden war?“

„Wie hätte er ihn nicht wissen sollen?“

„Der Herzog von Gloucester sagte mir gestern Abend, der König habe ihn in den Süden verschickt.“

„Flüsterte Dir der Herzog bei dem großen Bogenfenster so zärtlich Nachrichten von Clarence ins Ohr?“

„Ja, gewiß!“ sagte Anna treuherzig. „War nicht

Richard wie unser Bruder, als wir, noch Kinder, auf dem grünen Rasen dort spielten?“

„Nie wie ein Bruder war er mir — nie konnte ich an Richard von Gloucester denken ohne Furcht und selbst Abscheu,“ antwortete Isabel rasch.

Während dieser Wendung des Gesprächs hatte sich Richard selbst mit geräuschlosem Schritte der Stelle genähert, und wie er seinen Namen so mißliebig aussprechen hörte, blieb er, durch die Bastei ihren Blicken entzogen, in der Ecke stehen.

„Nein, nein, Schwester!“ sagte Anna; „was ist denn an Richard, was nicht seiner fürstlichen Geburt entspräche?“

„Ich weiß nicht, aber es ist keine Jugend in seinem Auge und in seinem Herzen. Schon als Kind hatte er den harten Willen und die kalte Schlaueit des grauen Alters. Ich bitte Gott, daß Du mir nicht Gloucester zum Bruder gibst!“

Anna seufzte und lächelte — „Ach nein!“ sagte sie nach einer kleinen Pause, „wenn Du Herzogin von Clarence bist, kann ich vielleicht —“

„Kannst Du was?“

„Kann ich vielleicht für Dich und die Deinigen im Hause Gottes beten! Ach, und Du weißt nicht, süße Isabel, wie oft am Morgen und am Abend meine Augen und mein Herz nach den Thurmspitzen jenes Klosters sich wenden;“ sie stand auf, wie sie dieß sagte, ihre Lippe hebte,

und sie machte einige Schritte in der Richtung, entgegengesetzt Richards Versteck, der ungesehen blieb, so daß er sie nicht mehr hören konnte. Isabel stand auch auf, eilte ihr nach, schlang ihren Arm um Anna's Hals, und küßte die Thränen weg, die in den sanften Augen standen.

„Meine Schwester — meine Anna! Ach, vertraue Dich mir, Du hast ein Geheimniß auf dem Herzen, ich weiß es wohl, ich habe es schon lange gesehen. Ist es möglich, kannst Du Dein Herz, Deine reine Liebe vergeben haben — Du erröthest! Ach! Anna, Anna, Du kannst doch wohl nicht eine Liebe haben, die unter Deinem Stand wäre!“

„Nein!“ sagte Anna, und ein Strahl des Feuers ihrer Väter erhellte ihre sanften Augen durch die Thränen hindurch, „nicht unter, aber über meinem Stand! Was sage ich! Isabel, frage mich Nichts mehr. Genug daß es eine Thorheit ist — ein Traum — und daß ich über mich selbst mitleidig lächeln könnte, wenn ich bedenke, aus welchen geringfügigen Veranlassungen Liebe und Schmerz entspringen können!“

„Ueber Deinem Stand!“ wiederholte Isabel erstaunt, „und Wer in England steht über der Tochter des Grafen von Warwick? Doch nicht Richard von Gloucester; wenn dieß ist, so verzeih meiner närrischen Zunge.“

„Nein, nicht Richard — obgleich ich ihm freundlich gestunt bin, und seine süße Stimme mich aufheitert, wenn ich ihm zuhöre — nicht Richard. Frage mich nicht weiter.“

„Oh, Anna — sprich! sprich! Wir sind doch nicht

Beide so elend! Du liebst doch nicht Clarence? So ist es — so muß es seyn!”

„Kannst Du mich für so falsch und verrätherisch halten — ein Dir verpfändetes Herz! Clarence — o nein!”

„Aber Wen denn — Wen denn?“ sagte Isabel noch immer argwöhnisch; „ja, wenn Du es mir nicht sagen willst, so ist es Deine eigene Schuld, wenn ich Dir immer noch Unrecht thue.“

So herausgefordert und schmerzlich getroffen von Isabellens Ton und Blick, unterdrückte endlich Anna mit einer gewaltigen Anstrengung ihre Thränen, ergriff ihrer Schwester Hand und sagte in einem Tone rührender Feierlichkeit: „So versprich mir denn, das Geheimniß immer heilig zu bewahren; und da ich weiß, daß es Deinen Zorn, vielleicht Deine Verachtung rege machen wird — suche zu vergessen, was ich Dir bekennen will.“

Isabelle drückte als Antwort ihren Mund auf die Hand, die sie in der ihrigen hielt; und die Schwestern, unter den Schatten einen langen Reihe ehrwürdiger Eichen sich wendend, setzten sich auf eine kleine Rasenerhöhung, dufend von den Weiden des Frühlings. Eine ganz andere Seite der Landschaft ward ihnen jetzt vor das Auge gerückt; — friedlich schliefen im Thale die Dächer der zu Middleham gehörigen Stadt — friedlich flossen durch die Waidegründe die geräuschlosen Wellen des Ure. An Isabellens Brust sich lehnen, sprach Anna also: „Erinnere Dich, süße Schwester, jener kurzen Rast-

zeit, wo wir aufathmeten in den Greueln des Bürgerkriegs; als ein kurzer Friede gemacht wurde zwischen unserm Vater und der Königin Margaretha. Uns gestattete man in dem Palast — wir waren nur erst Kinder damals — zu spielen mit dem jungen Prinzen und den Kindern in Margarethens Hofhalt.“

„Ich erinnere mich wohl.“

„Und ich war unwohl und schüchtern, und hielt mich entfernt von den Spielen, mit einem Mädchen von meinen Jahren, die man — sieh, wie treu mein Gedächtniß ist! — Sybille nannte; und Prinz Edward, Heinrichs Sohn, von den Uebrigen sich wegstellend, suchte mich auf; und wir saßen bei einander, oder gingen allein mit einander spazieren, von allen Uebrigen gesondert, an jenem Tage und an den wenigen folgenden Tagen, wo wir seiner Mutter Gäste waren. Oh! wenn Du ihn damals hättest sehen und hören können — so schön, so sanft, so über seine Jahre klug, und doch so süß traurig; und als wir uns trennten, bat er mich, ihn immer lieb zu haben, und steckte mir seinen Ring an den Finger, und weinte, als wir einander küßten, wie Kinder pflegen.“

„Kinder! ja wohl wäret Ihr kleine Kinder damals!“ rief Isabel, deren Staunen bei dieser einfachen Erzählung noch zu wachsen schien.

„Wenn ich auch ein kleines Kind war, es war mir doch, als wollte mein Herz brechen, wie ich ihn verließ; und dann folgten die Kriege; und erinnerst Du Dich nicht, wie krank ich damals war, und man fast meinen

Tod fürchtete, als unser Haus triumphirte, und der Prinz und Erbe von Lancaster in freudlose Verbannung gestossen wurde? Von dieser Stunde an war mein Schicksal bestimmt. Lächle, wenn Du willst, über solche kindische Thorheit; aber Kinder fühlen oft tiefer, als reifere Jahre zu ahnen vermögen.“

„Meine Schwester, das ist in der That eine tückische Erfindung des Kammers, Dich zu quälen und zu peinigen. Ha! glaube mir, der prinzliche Knabe hat längst sogar Deinen Namen vergessen!“

„Nicht so, Isabel,“ sagte Anna erröthend und rasch, „und vielleicht, wenn Alles hiemit zu Ende gewesen wäre, hätte ich mit den Jahren meine Schwäche verwunden. Aber voriges Jahr, als wir mit meinem Vater in Rouen waren —“

„Nun?“

„Eines Abends, als ich in mein Zimmer trat, fand ich ein Packet — wie es dahin kam, weiß ich nicht, aber der französische König und sein Gefolge, Du erinnerst Dich, betrachteten unser Haus beinahe wie das ihrige — und in diesem Packet war ein Gemälde, und auf der Rückseite die Worte: „Vergiß nicht den Verbannten, der dein gedenkt!“

„Und dieß Bild war das Prinz Edwards?“

Anna erröthete, und ihr Busen arbeitete beflommen unter dem feinen, hoch mit Spitzen besetzten Brusttuch. Nach einer Pause zog sie, sich erst umsehend, ein kleines

Miniaturbild heraus, das auf dem so traurig schlagenden Herzen lag, und gab es ihrer Schwester in die Hand.

„Du siehst, ich täusche Dich nicht, Isabel. Und ist dieß nicht eine genügende Entschuldigung für —“

Sie stockte, denn ihr sitzames Wesen bebte zurück selbst vor Bemerkungen über die bloße Schönheit, welche das Herz gewonnen haben mochte.

Und schön war wirklich das Gesicht, welches Isabelle bewundernd anstarrte, trotz der rohen und steifen Kunst des Malers; voll von dem Feuer und der Energie, welche die Züge der Mutter auszeichneten, aber auch mit einem Anstrich der tiefen, unaussprechlichen Melancholie, welche den nachdenklich ernsten Zügen Heinrichs des Sechsten ihren Reiz gaben — ein Angesicht, in der That, das wohl ein junges Auge bezaubern konnte, auch wenn sich nicht so romantische Erinnerungen der tiefen Theilnahme daran knüpften.

Ohne ein Wort zu sprechen, gab Isabelle das Bild zurück, aber sie drückte die Hand, die es ergriff, und Anna war zufrieden, sich das Schweigen als Mitgefühl auslegen zu können.

„Und jetzt weißt Du, warum ich mir so oft Deinen Zorn zugezogen habe durch Mitleid mit den Anhängern von Lancaster, und deswegen ist mir auch immer Richard von Gloucester lieb und werth gewesen; — denn so heftig und finster man ihn auch nennen mag, er ist immer milde gewesen in seiner Vermittlung zu Gunsten dieses unglücklichen Hauses.“

„Weil es seine Politik ist, mit allen Parteien gut zu stehen. Meine arme Anna, ich kann Dich nicht zur Hoffnung aufmuntern; und doch, sollte ich je mit Clarence mich vermählen, so wäre es möglich — daß — daß — aber Du wirfst mich deinerseits wegen Ehrgeizes schelten!“

„Wie das?“

„Clarence ist der Erbe des Thrones von England, denn König Edward hat keine männliche Nachkommenschaft; und die Stunde kann kommen, wo der Sohn Heinrichs von Windsor zurückkehren darf, nicht als Souverän, aber als Herzog von Lancaster, und Deine Hand söhnt ihn vielleicht aus mit dem Verlust einer Krone.“

„Würde Dich die Liebe mit einem solchen Verlust ausöhnen, stolze Isabel?“ sagte Anna, den Kopf schüttelnd und schwermüthig lächelnd.

„Nein!“ antwortete Isabelle mit Nachdruck.

„Und sind die Männer weniger stolz als wir?“ sagte Anna. „Ach! ich weiß nicht, ob ich ihn so innig lieben könnte, wenn er auf seine Rechte verzichten, oder selbst wenn er sie wieder gewinnen könnte! Es ist seine Stellung, die ihm in meinen Augen eine Art Heiligkeit verleiht. Und diese Liebe, welche hoffnungslos seyn muß, ist halb Mitleid halb Ehrfurcht.“

In diesem Augenblick erhob sich ein lautes Sauchzen von den Jünglingen im Hof, oder Uebungsplatz, drunten, und die Schwestern, erschrocken aufschauend, sahen, daß dieser Zuruf dadurch veranlaßt worden war, daß Jene des jungen Herzogs von Gloucester ansichtig geworden waren,

der an der Brüstung nahe bei der von den Fräulein verlassenem Bank stand, und der sich für die Begrüßung bedankte durch das Schwenken seines befiederten Barett und eine tiefe Verneigung des Hauptes; zu gleicher Zeit wurden die Gestalten Warwicks und des Erzbischofs, dem Anschein nach in ernstem Gespräch, auf dem entfernten Ende der Terrasse sichtbar. Die Schwestern standen rasch auf, und wollten sich wegschleichen, aber der Erzbischof wurde noch ihrer Gewänder ansichtig und rief ihnen laut zu. Bei dem ehrerbietigen Gehorsam, welchen zu jener Zeit die Jugend ältern Verwandten bewies, blieb den Schwestern keine andere Wahl, als sich ihrem Oheim zu nähern, was sie mit scheuem Widerstreben thaten.

„Mein edler Bruder,“ sagte der Erzbischof, „ich wollte, meine stattliche Nichte bekäme den Gloucester zum Gatten, und nicht den prachtliebenden Clarence.“

„Warum?“

„Weil er beschützen kann, Wen er liebt, und Clarence immer eines Beschützers bedürfen wird.“

„George gefällt mir deshalb nicht weniger,“ sagte Warwick, „denn ich wollte nicht, daß mein Schwiegersohn meinen Herrn und Meister spielte.“

„Herr und Meister!“ wiederholte der Erzbischof lachend, „der Sultan von Babylon selbst, würde er Euer Schwiegersohn, würde an Lord Warwick einen ziemlich halbstarrigen Diener finden!“

„Und doch,“ sagte Warwick, auch lachend, aber mit freimüthigerem Tone, „ich will verdammt seyn, aber so

sehr ich den jungen Gloucester hoch halte und in ihm die Hoffnung des Hauses York erblicke, ich weiß nie recht gewiß, wenn wir derselben Meinung sind, ob ich mit ihm übereinstimme oder ob er mich überredet. Ach, George! Isabelle hätte den König heirathen sollen, und dann hätten Edward und ich eine holde Vermittlerin bei allen unsern Streitigkeiten gehabt. Aber es war so nicht des Schicksals Willen.“

Hier trat ein Stillschweigen ein.

„Sieh wie Gloucester sich zu Anna hin schleicht! Du kannst ihn zum Eidam bekommen, ohne daß er Clarence's Rival wird. Montagu hat darauf hingedeutet, daß der Herzog solche Wünsche habe.“

„Er hat seines Vaters Gesicht — wohl,“ sagte der Graf sanft. „Aber doch,“ fuhr er fort in verändertem, nachdenklichem Tone, „der Knabe ist mir ein Räthsel; daß er kühn in der Schlacht und klug im Rath werden wird, sehe ich voraus; aber ich wollte, er hätte mehr von den ehrlichen Thorheiten eines jungen Mannes! Es gibt ein Mittleres zwischen Edwards üppigem Leichtsinne und Richards Heiligthum; und Wer im Frühlingstag des heißen Jugendbluts funkelnden Wein ebenso wie Frauenlächeln höhnisch verschmäht, der mag in seinem Herzen leicht dunklere und sündhaftere Neigungen und Phantasien bergen. Aber psui über mich! Ich will gegen den Sohn seines Vaters kein kränkendes Mißtrauen hegen. Du sprachst von Montagu; er scheint entseßlich kalt geblieben zu seyn bei seines Bruders Mißhandlung — immer am

Hof — immer auf gutem Fuß und artig mit Woodville und all dem Gelichter!“

„Nur um besser Deine Interessen in Acht zu nehmen und zu wahren; — ich rieth es ihm so.“

„Der Rath eines Priesters! Offen hassen oder offen und frei lieben ist eines Ritters und Soldaten Wahlspruch. Die Pest über alle Doppelzüngerei!“

Der Erzbischof zuckte die Achseln, und hielt sich ein kleines Büschchen von durchbrochener Arbeit mit köstlichen Essenzen unter die Nase.

„Komm her, meine hochfahrende Isabel,“ sagte der Prälat, als die Fräulein jetzt nahe kamen. Er legte seiner Rechten Arm in den seinigen, und nahm sie bei Seite, um mit ihr von Clarence zu sprechen. Richard blieb bei Anna, und zu den jungen Verwandten gesellte sich Warwick. Der Graf beobachtete schweigend die glatten und einschmeichelnden Worte des beredten Prinzen, und sein sichtliches Bemühen, sich Anna gefällig zu machen. Und, so sonderbar es scheinen mag, obgleich er bisher Richard mit Bewunderung und Neigung betrachtet hatte, und obgleich sein Stolz für beide Töchter keine geringere Vermählung als mit königlichem Blut begehrte, schärfte doch, wie er jetzt Gloucester zum erstenmal als möglichen oder wahrscheinlichen Bewerber um seine Tochter (und zwar seine Lieblingstochter,) ins Auge faßte, die besorgte Liebe des Vaters seinen Blick und sein Urtheil, und ließ ihn den Charakter Richards in einem andern Licht auffassen, als bisher, wo er nur das furchtlose Herz und den begab-

ten und gebildeten Geist an seinem königlichen Rathen gesehen und gepriesen hatte.

Viertes Kapitel.

Das Streitroß.

Es war drei Tage nachher, als der Graf, wie, nach dem Brauch der Zeit, Anna vor ihm niederkniete, um seinen Morgensegen zu empfangen, in der Betkapelle, wo der christliche Baron am Morgen und am Abend seinen einfachen Gottesdienst verrichtete, sie ins Freie hinaus zog, und plötzlich begann:

„Wärest Du wohl glücklich, wenn Richard von Gloucester Dein Verlobter wäre?“

Anna schrak zusammen und rief mit mehr Lebhaftigkeit, als ihr sonst eigen war: „Oh! nein, mein Vater!“

„Ist das nicht eine einfältige, mädchenhafte Sprödigkeit, Anna? Ich verlange von Dir ein einfaches Ja oder Nein!“

„Nein, also,“ antwortete Anna, ermutigt durch ihres Vaters Ton — „Nein, wenn es Euch so genehm ist.“

„Es ist mir genehm,“ sagte der Graf kurz; und nach einer Pause fuhr er fort: „Ja, es ist mir ganz genehm. Richard verspricht ein erlauchter Mann zu werden; aber, Anna, Du wirst Deiner Mutter so ähnlich, daß, so oft mein Stolz auch wünscht und trachtet, Dich groß und vornehm zu sehen, mein Herz dazwischentritt, und nur von

Gott erbittet, Dich glücklich sehen zu dürfen! — und das so sehr, daß ich Dich nicht dem Clarence hätte geben mögen, mit welchem ich doch Isabel sehr gerne verlobt sehen werde, denn für sie ist Größe und Glück dasselbe; und sie ist von fester Gemüthsart und kann herrschen in ihrem Hause; — aber Du, wo, außer in der Zeit der Romanzen finde ich einen Gemahl, der innig genug liebt für Dich, sanftes Kind!“

Unausprechlich ergriffen warf sich Anna an ihres Vaters Brust und weinte. Er liebte sie und tröstete sie zärtlich; und ehe ihre Bewegung recht beschwichtigt war, traten Gloucester und Isabelle zu ihnen.

„Meine schöne Ruhme,“ sagte der Herzog, „hat mir versprochen, mir Dein berühmtes Roß, Saladin, zu zeigen; und da ich, wenn ich Deine Hallen verlasse, in meine Kriegeschule an der unruhigen schottischen Grenze gehe, möchte ich Dich gern um ein Streitroß bitten von derselben Race, wie dasjenige, welches den Donnerkeil von Warwick's Grimm durch den Sturm der Schlacht trägt.“

„Ein Roß von der Race Saladin's,“ antwortete der Graf, vorangehend zu dem Stalle des Streitrosses, der, von dem aller andern Pferde abgesondert, mehr ein Zimmer des Schlosses als ein Stall war, „wäre in der That ein Geschenk, würdig von einem Krieger gegeben und von einem Prinzen erbeten zu werden. Aber ach! Saladin hat, wie ich selbst, keinen Sohn — er ist der Letzte eines alten Geschlechts!“

„Sein Vater, glaub' ich, fiel unfertwillen auf dem

Schlachtfeld von Tontou. War es nicht so? Ich habe Edward sagen hören, als die Bogenschützen wichen und der Sieg mehr als schwankte, habest Du, absteigend, Dein Roß mit eigener Hand getödtet, und das Kreuz Deines Schwertes küssend, geschworen, auf dieser Stelle den Anbrang der Feinde aufzuhalten und Edwards Krone oder Warwicks Grab zu gewinnen.“ *

„Es war so; und das Sauchzen meiner lustigen Männer, als sie mich unter ihren Reihen zu Fuß sahen, alle Flucht hemmend und wehrend, war Malechs Todtengesang! Es ist eine wunderbare Race, die von Malech und seinem Sohn Saladin,“ fuhr der Graf lächelnd fort. „Als mein Ahn, Hymer de Neville, seine Truppen ins heilige Land führte unter Löwenherz, gewährte ihm sein Glück, eine Dame gefangen zu nehmen, welche von dem gewaltigen Saladin geliebt wurde. Brauche ich zu sagen, daß Hymer mit einer Waffenstillstandsfahne sie, ohne Lösegeld, und ohne den Schleier von ihrem Angesicht aufgehoben zu haben, zum Zelte des Saracenenfürsten geleitete? Saladin, zu großmüthig und edel für einen Ungläubigen, nöthigte ihn eine Weile bei ihm zu bleiben, ein geehrter Gast; und Hymers Rittertugend ward auf eine harte Probe gestellt,

* „An jedem Palmsonntag, dem Tage wo die Schlacht von Tontou gefochten wurde, wird eine rothe Figur, genannt das Rothe Roß, bei einem Hügel von Warwickshire gestriegelt. Man vermuthet, daß dieß geschehe zur Erinnerung an das Pferd, welches der Graf von Warwick an diesem Tage erschlug, entschlossen zu siegen oder zu sterben.“ Roberts' York und Lancaster. I. 429.

denn die Dame, die er freigegeben hatte, liebte ihn und führte ihn in Versuchung; aber der gute Ritter betete und fastete, und trotzte Satan und allen seinen Werken. Die Dame (so erzählt die Legende,) wurde zornig über des frommen Kreuzfahrers verschmähende Kälte; und als Hymer zu seinen Genossen zurückkehrte, schickte sie ihm mit den Geschenken des Sultans zwei kohlschwarze Pferde, Hengst und Stute, über welche böse und verruchte Zaubersprüche in aller Form gemurmelt worden waren. Ihre Schönheit, Schnelligkeit, Klugheit und ihr Feuer waren staunenswürdig. Und Hymer, arglos, hielt die Gabe in hohen Ehren und wählte den Hengst zu seinem Schlachtroß. Groß waren die Thaten, die mein Ahnherr auf manchem Schlachtfeld, auf seinem schwarzen Streithengst sitzend, verrichtete. Aber an Einem unglücklichen Tage, wo die plötzlich ertönende Kriegstrompete ihn sein Morgengebet vergessen machte, hatte das Thier Macht über den Christen, und trug ihn, trotz Gebiß und Sporn, mitten in den dichtesten Haufen der Feinde hinein. Er leistete Alles, was ein Ritter gegen Viele leisten kann (verzeiht seines Enkels Prahlen — so berichtet die Sage,) und die Christen sahen ihn eine Weile allein in dem Kampfgewühl Halbmond und Turban niedermähen. Dann schloß sich das Gewühl um ihn und der gute Ritter war aus ihrem Auge verschwunden. 'Zu Hülfe!' schrie der kühne König Richard, und ein drangen die Kreuzfahrer auf den Feind, Hymer zu befreien; als siehe da! plötzlich die Reihen sich trennten und das schwarze Roß hervor-

brach — Hymer noch im Sattel, aber regungslos, sein Helm zerschmettert und der Federn beraubt — sein Schwert zerbrochen — sein Arm herabgesunken. Daher, daher brauste Roß und Mann — zum Angriff, nicht gegen die Ungläubigen, sondern gegen die Christen. Daher stürzte das Roß, sage ich, Feuer aus Augen und Nüstern sprühend, und die Spitze seiner Hauptbedeckung wie eine Lanze gesenkt gegen den Vortrab der Kreuzfahrer. Der böse Feind schien in des Streittrosses Muth und Kraft zu haufen. Es drang gerade auf Richards Standartenträger ein, und nieder stürzte der Löwe und das Kreuz. Es ging auf den König selbst los; und Richard, der nicht Lust hatte, seinem eigenen theuren Krieger Hymer ein Leid zu thun, hielt erstaunt, bis der Stachel des Streittrosses sein eigenes Pferd durch die Bedeckung stach und der König sich mit ihm im Sande wälzte. Ein panischer Schrecken ergriff die Kreuzfahrer, — sie flohen — die Saracenen verfolgten sie — und mit den Saracenen immer das schwarze Roß und der ohnmächtige Reiter. Endlich, als die Kreuzfahrer ihr Lager erreichten, und die Flucht aufhörte, da hielt auch Hymer. Niemand wagte sich ihm zu nähern. Er sprach nicht — Niemand sprach zu ihm — bis ein heiliger Priester und Wallfahrer sich ihm näherte, und den guten Ritter und das schwarze Roß mit Weihwasser besprengte und beide exorcisirte, da ward der Zauber gebrochen und Hymer sank auf die Erde. Man schnallte ihm den Helm los — er war kalt und starr. Das wilde Roß hatte nur einen Todten getragen.“

„Heiliger Paul!“ rief Gloucester aus, mit anscheinender Andacht, obgleich ein verdecktes Hohnlächeln um seine schönen, festen, blassen Lippen spielte, — „eine denkwürdige Geschichte, und welche viel von der geheiligten Wahrheit beweist, die man jetzt wenig beachtet. Aber wahrlich, Herr Graf, ich hätte wenig Freude gehabt an einem Roß mit solchem Stammbaum.“

„Hört das Uebrige,“ sagte Isabel — „König Richard befahl, das Roß sogleich zu tödten; aber der heilige Pilger, welcher den Zauber gebannt hatte, untersagte das Opfer. 'Groß werden die Dienste seyn', sagte der ehrwürdige Mann, 'welche die Nachkommen des Rosses Deinem königlichen Stamme leisten werden, und großen Ruhm werden sie verleihen den Söhnen Neville's. Laß das Kriegsgroß, jetzt gereinigt von dem Zauber der Ungläubigen, lange leben, um einen christlichen Krieger zu tragen!'“

„Und so,“ fuhr der Graf, die Erzählung aufnehmend, fort, „so wurden denn Hengst und Stute von Mymers Knappen nach seinem Schloß in England gebracht; und Mymers Sohn, Sir Reginald, nahm das Kreuz und bestieg das verhängnißvolle Pferd ohne Furcht und ohne Gefährde. Von dieser Stunde an stieg das Haus Neville gewaltig, an Ruhm und an Macht, und die Legende erzählt weiter, wie derselbe Pilger Sir Reginald bei Joppe begegnete, und ihm gebot, dieß Geschlecht von Kriegsgroßen als sein theuerstes Erbe zu hegen und zu wahren, denn mit diesem Geschlecht würde sein eigenes blühen und

vergehen; und der einzige von den Zaubern der Ungläubigen, der nicht gelöst werden konnte, war derjenige, welcher die Gabe — Generation um Generation, in Wohl oder Weh, in Ehre oder Verderben, mit dem Schicksal Myrers und seines Hauses verknüpfte. 'Und', fügte der Pilger bei, 'wie mit Weibes Liebe und Weibes Tücke der unauflöslche Zauber gebraut ist, so wird auch das Weib, in Tücke oder in Liebe, immer Dein und der Deinigen Schicksal gestalten.' "

"Bis jetzt," sagte der Prinz, "ist die Prophezeiung in einem goldenen Sinne in Erfüllung gegangen, denn beinahe alle Deine weitläufigen Baronien sind, glaube ich, von der weiblichen Seite an Dich gekommen. Eines Weibes Hand brachte den Neviles dieß Schloß sammt den Ländereien zu.* Von einem Weibe kam das Erbe von Monthermer und Montagu, und Salisbury's berühmte Grafschaft; — und die Wittgattin Deiner unvergleichlichen Gräfin waren die großen Besitzungen von Beauchamp."

"Und eines Weibes Tücke, junger Prinz, bewirkte die Ungnade meines Königs! Aber genug von diesen mährchenhaften Geschichten; schau jetzt den Sohn des

* Middleham-Castle ward erbaut von Robert Fitz Ranulph, Enkel Ribalds, des jüngern Bruders des Grafen von Hereford und Richmond, Neffen des Eroberers. In der Familie des Erbauers gingen männliche Erben aus, und die Erbin heirathete Robert Nevile, Sohn Lord Raby's. Warwick's Vater besaß das Grafenthum von Salisbury in Kraft des Rechts seiner Gattin, der Erbin von Thomas de Montacute.

armen Malech, den ich, alle solche Legenden vergessend, bei Tonton erschlug. Ho! Saladin — grüße Deinen Herrn!"

Sie standen jetzt in dem Stall des Rappen — einem großen, hochgewölbten Raum, denn nie entweihte eine Halfter des wilden Strettroßes gewaltigen Hals, das der Gott der Schlachten in Donner gekleidet hatte. Ein Marmortrog enthielt sein krystallhelles Trinken, und in einer vergoldeten Krippe war das feinste Waizenbrot mit Hafer von Flandern gemischt. Beim Eintreten trafen sie den jungen George, Montagu's Sohn, mit zwei oder drei andern Knaben dort an, vertraulich spielend mit dem edeln Thier, das alle die Anhänglichkeit und Gelehrigkeit hatte, welche das Erbtheil der arabischen Zucht sind. Aber beim Ton von Warwick's Stimme spitzte es die Ohren, seine Mähne sträubte sich und mit einem kurzen Wiehern eilte es vor ihn hin, und langsam und feierlich anmuthig niederknieend, legte es seines Herrn Hand. Ein so vollkommenes, tadelloses Roß hatte nie ein Ritter bestiegen. Seine Haut war ohne ein weißes Haar und glänzend wie die schimmerndste Seide; die Locken einer Lady waren kaum feiner als die Haare seiner stattlichen Mähne; die ausnehmende Kleinheit seines Kopfes, die breite Stirne, die auffallende, beinahe menschliche Verständigkeit seines Auges schienen wirklich dieß herrlich gebaute Thier über seine Gattung zu erheben. Obgleich die Race mit jeder Generation an Größe und Stärke zugenommen hatte, wunderte sich doch auch so noch Prinz Richard, als das

Schlachtroß, einem Zeichen Warwicks gehorsam, aufstand, und sein Haupt mit halb schwermüthiger, sanfter Zärtlichkeit an die Schulter des Grafen schmiegte, daß ein Pferd, an Höhe und Masse den gewöhnlichen Kriegsgrossen nachstehend, die ungeheure Wucht des riesigen Grafen in seinem schweren Panzer tragen könne. Aber sein Erstaunen hörte auf, als ihm der Graf die ungeheure Stärke der breiten Lenden des Thieres, die sehnigte Reinheit, die stählernen Muskeln der hirschartigen Füße, die stiermäßige Breite der Brust, und die schwellende Kraft des glänzenden Halses im Einzelnen zeigte.

„Und am Ende,“ fügte der Graf hinzu, „bei Mensch und Thier tragen der Geist und die Race, nicht die Statur und die Masse, den Preis davon. Mort Dieu! Richard, ich schäme mich oft meiner Sehnen und meiner breiten Brust — ich hätte eitler auf meine Lorbeeren sehn dürfen, wenn ich um einen Kopf kleiner gewesen wäre.“

„Dennoch,“ sagte der junge George von Montagu mit dem vorlauten Wesen eines Pagen, „wollte ich doch lieber Deine Zolle haben, als die Prinz Richards, und lieber Deine breite Brust, als Seiner Gnaden kurzen Hals.“

Der Herzog von Gloucester wandte sich um, als hätte ihn eine Schlange gestochen. Er warf dem Sprecher nur einen Blick zu, aber dieser Blick lebte immerdar fort in des Knaben Gedächtniß, und der junge Montagu wurde blaß und zitterte, selbst noch ehe er des Grafen strengen Verweis eingenommen hatte.

„Junge Elstern plappern, Knabe — junge Adler messen schweigend den Raum zwischen dem Horst und der Sonne!“

Der Knabe ließ den Kopf hängen, und wollte sich davon schleichen, aber Richard hielt ihn mit freundlicher Hand zurück: „Mein hübscher, junger Vetter,“ sagte er, „Deine Worte regen in mir keine Galle auf, und wenn je Du und ich neben einander in die Reihen des Feindes einhauen, sollst Du begreifen, was Dein Oheim sagen wollte: Daß man in der Stunde des Streits und der Noth die Größe des Mannes nicht nach dem Körper, sondern nach der Seele mißt!“

„Eine edle Erwiderung!“ flüsterte Anna mit einer Art schweesterlicher Bewunderung.

„Zu edel,“ sagte die ehrgeizigere Isabel, in demselben Tone, „als daß Clarence's künftige Gattin nicht Clarence's unerschrockenen Bruder fürchten sollte!“

„Und so,“ sagte der Prinz, mit Warwick den Stall verlassend, während die Mädchen noch dort verweilten, „und so hat also Saladin keinen Sohn! Warum nicht? Könnt Ihr ihm keine Gattin verschaffen?“

„Wahrhaftig,“ antwortete der Graf, „die weiblichen Thiere seiner Race schlafen in jenem Thälchen, ihrem Begräbnißplatz, und das stolze Thier verschmäht jede geringere Liebe. Ja, und wenn dem auch nicht so wäre — die Zucht verfälscht fortpflanzen, hieße nur, sie schänden und vernichten.“

„Ihr kümmert Euch wenig um die Legende, wie mir scheint.“

„Pardieu! zu Zeiten nur allzuviel; aber in nüchternen Augenblicken denke ich, der tapfere, wackere Mann, der seine Pflicht thut, brauche keines Zauberers Prophezeiung, um sein Schicksal zu erfüllen; und sey es im Gebet oder im Tod, in Glück oder Niederlage, geht seine Seele stracks zu Gott!“

„Hm!“ sagte Richard nachdenklich, und eine Pause trat ein.

„Warwick“, begann dann der Prinz wieder, „ohne Zweifel wird auch, wenn Ihr nach London zurückgekehrt seyd, der Königin und ihrer Mutter Feindschaft nicht ruhen. Clarence liebt Isabellen, aber Clarence weiß nicht, wie er den König überreden und des Königs Weibervolk meistern soll. Du weißt, wie ich allen Faktionen des Hofes ferne gestanden bin. Unglücklicherweise gehe ich jetzt in die Grenzlande, und kann Dir nur wenig dienen. Aber —“ er stockte und seufzte tief auf.

„Sprich weiter, Prinz!“

„Mit Einem Wort denn, wenn ich Dein Sohn wäre, Anna's Gatte — ich sehe — ich sehe — ich sehe —“ dreimal wiederholte der Prinz diese Worte, mit einem träumerischen Hinausstarren seines Auges, und die Hand ausstreckend, — „eine Zukunft, welche aller Feinde Hoffnungen vereiteln dürfte, sich für mich und für Dich eröffnen!“

Warwick schwieg eine Weile in einiger Verlegenheit.

„Mein gnädiger und prinzlicher Vetter“, sagte er

endlich, „dieser Antrag ist in der That süßer Weihrauch für eines Vaters Stolz. Aber verzeih mir, edler Richard, Du bist jetzt noch so jung, daß der König und die Welt mich tadeln würden, wenn mich mein Ehrgeiz solcher Versuchung mein Ohr leihen ließe. Genug für den Augenblick, wenn alle Streitigkeiten zwischen unserm Hause und dem König ausgeglichen und zur Ruhe gelegt werden können, ohne neue hervorzurufen. Nein, — verzeih mir, Prinz, laß diese Sache ruhen, — wenigstens bis zu Deiner Rückkehr von den Grenzlanden.“

„Darf ich Hoffnung mit mir nehmen?“

„Nein,“ sagte Warwick, „Du weißt, daß ich ein gerader Mann bin; dir Hoffnung geben, hieße: Dir mein Wort verpfänden. Und,“ fuhr er ernst fort, „es sind auch gewichtige und wohl zu überlegende Gründe, die dagegen sprechen, daß beide Töchter eines Unterthanen mit den Brüdern ihres Königs sich vermählen sollten. Laß dieß jetzt ruhen, ich bitte Dich, edler Prinz.“

Hier gesellten sich die Fräulein zu ihrem Vater und die Besprechung hatte ein Ende, aber als Richard eine Stunde später allein nachsinnend auf den Zinnen stand, murmelte er vor sich hin: „Du bist ein Thor, stattlicher Graf, daß Du nicht mit Freuden die Vermählung Deiner Macht mit meinem Witz angenommen hast. Du gehst an einen Hof, wo Macht ohne Witz Nichts ist. Wer kann die Zukunft vorhersehen? Wahrhaftig, das war eine kluge Fabel der Alten, daß, Wer den Proteus packte und band, dem wandelbaren Gott die Weissagung der Zukunft

abpressen konnte. Ja! der Mann, der das Geschick zu erfassen vermag, kann seine Stimme ihm weissagen hören! Und in meinem Herzen und Hirn, die noch nie aufgaben, wornach die Neigung gelüftete oder der Gedanke strebte lese ich wie in einem Buch, Anna, daß Du die Meinige werden wirst; und daß, wo jetzt auf jenen Sinnen die Zeichen von Beauchamp, Monthermer und Nevile wehen, der Eber von Gloucester noch die Herrschaft erringen wird über ihre weiten Baronien und kühnen Vasallen!“
